

MIQUEL REINA



# Lichter auf dem Meer

ROMAN



tobende Meer. »Aber fragst du dich nicht auch manchmal, was aus uns geworden wäre, wenn es dieses Haus gar nicht gäbe?«

Mary Rose sah Harold überrascht an. In seinen Worten lagen mit einem Mal ein Schmerz und eine Verletzlichkeit, wie sie sie seit Jahren nicht mehr an ihm bemerkt hatte und die den gleichen Ursprung hatten wie das Haus. Harold trat in die Mitte des Dachbodens und blieb vor dem dicken Holzmast stehen, der im Raum aufragte.

»Was wäre wohl geschehen, wenn dieser Pfeiler noch immer der Hauptmast unseres Schiffes wäre«, sagte er, während er den Blick die angesengte Säule hinaufwandern ließ. »Wenn die Holzplanken, auf denen wir stehen, noch zum Deck gehörten? Und wenn wir die Bullaugen im Keller nie aus dem Rumpf des Schiffes entfernt hätten?«

Mary Rose spürte, dass der Schmerz, der Harold aufwühlte, auch nach ihr griff und sie an den Ort zerrte, an den sie niemals hatte zurückkehren wollen und den sie mit aller Macht in den Schatten der Vergangenheit verborgen hielt.

»Natürlich habe ich mich das manchmal gefragt ...«, sagte sie, und die Worte kamen ihr ganz rau aus der Kehle. »Aber hatten wir denn eine Wahl? Wir haben das getan, was wir tun mussten.«

»Ja ... Und was wird nun davon bleiben? Was wird von dem Einzigem bleiben, für das wir all die Jahre gekämpft haben? Von dem Einzigem, dessentwegen wir es an diesem Ort überhaupt ausgehalten haben?«

Harold ging zu Mary Rose zurück. Der Regen trommelte jetzt wie ein zorniger Bienenschwarm gegen das Fenster.

»Es macht mir keine Angst, die letzten Jahre unseres Lebens in irgendein fremdes Zimmer verbannt zu sein, von dem aus man das Meer nicht sehen kann. Das, was mir Angst macht, ist, mich von der einzigen Erinnerung zu trennen, die uns aus jenen Tagen geblieben ist. Dem Einzigem, was uns von ihm geblieben ist.«

Ein weiterer Blitz ging auf die Insel nieder, und der darauf folgende Donner erschütterte das Haus von oben bis unten. Mary Rose begann zu zittern; es schien ihr plötzlich, als dröhnte das Gewitter nicht draußen, sondern im Inneren des alten Hauses. Sie nahm Harolds Gesicht zwischen ihre bebenden Hände und zwang ihn, sie anzusehen. Seine Augen waren gerötet, und das tiefe Blau war nur noch zu erahnen, so viel Schmerz stand darin.

»Auch ich habe Angst, Harold ...«, sagte sie mit erstickter Stimme und spürte, wie ihr die Tränen über das Gesicht liefen. »Aber solange wir leben, solange wir zusammen sind, werden all diese Erinnerungen nicht sterben. Wir müssen uns an ihnen festhalten.«

Harold senkte den Blick und starrte auf das Foto, das er immer noch in der Hand hielt. Das an der alten Werft aufgenommene Bild, auf dem drei Personen in die Kamera lächelten und sich im Hintergrund ein noch nicht ganz fertiges Schiff befand.

»Ich versuche es, Rose, ich versuche es wirklich ... Jeden Abend, wenn ich ins Bett gehe, nachdem ich das Licht ausgemacht habe und im Dunkeln liege, höre ich das Echo jener Gewitternacht. Ich sehe alles vor mir, was damals geschehen ist. Ich erinnere mich an jede Sekunde, jede Einzelheit, jedes Geräusch.« Ein weiterer Blitz zuckte und der anschließende Donner ließ das Haus erbeben. Harold hielt einen Moment inne und fuhr dann fort. »Aber

wenn ich versuche, mich an sein Gesicht zu erinnern, wenn ich sein Lächeln vor mir sehen will und seine Augen in jenem intensiven Licht, wird mir bewusst, dass seine Züge noch ein wenig verschwommener sind als am Tag zuvor, dass seine Stimme und sein Lachen zu einem Murmeln geworden sind, das der Regen verschluckt hat. Und dann, genau dann, habe ich wirklich Angst, Rose. Angst zu vergessen. Die Erinnerungen an die Zeit zu vergessen, in der wir glücklich waren und noch Träume hatten. Und dann denke ich, dass das Einzige, was uns erlaubt, in seiner Nähe zu sein, dieses Haus ist, das morgen für immer zerstört werden wird.«

Harold sah seine Frau an, sah ihr in die Augen, die voller Tränen waren. Beide weinten sie und wagten kaum zu atmen, während sie sich anschauten. Und für einen Moment nahmen sie weder den Hagel wahr, der auf das Dach trommelte, noch die Blitze, die wie ein Lichtstrahl über den Himmel zuckten und den Dachboden mit einem kalten bläulichen Licht erfüllten.

Mary Rose umarmte Harold.

»Wir hätten es verdient, glücklich zu sein«, flüsterte sie.



# DIE BEIDEN GEWITTER

Kurze Zeit später gingen Harold und Mary Rose zu Bett. Sie hatten keinen Hunger mehr, nahmen einfach nur jeder eine Schlaftablette, die der Arzt Mary Rose verschrieben hatte, und legten sich hin. Der Lärm des Gewitters, das nicht nachzulassen schien, erfüllte jedes der leeren Zimmer im Haus, sodass die ruhigen Atemzüge der Grapes und das Ticken der Uhr im Esszimmer kaum zu hören waren.

Ein paar Meter weiter unterhalb wurde der Garten der Grapes weiß, als ob es schneite. Der Hagel ging wie verschossene Munition auf die Pfützen nieder, die sich überall im Garten gebildet hatten, fegte über die Weinstöcke, die schon lange keine Früchte mehr trugen, und zerstörte die Hortensien, die Mary Rose so hingebungsvoll gepflegt hatte. Die tiefen Krater, die der Blitz unten an den sechs Stahlseilen aufgerissen hatte, waren zu mit Wasser gefüllten Gruben geworden.

Auch im Dorf zerstörte der Hagel alles, worauf er traf. Er zerbrach ungeschützte Fensterscheiben, zerbeulte die Dächer der Autos, die an den Straßen standen, und riss die reifen Früchte ab, die in den Bäumen hingen. Nur die ältesten Einwohner San Remos konnten sich an ein derart heftiges Gewitter erinnern. Das war fünfunddreißig Jahre zuvor gewesen, als das Haus auf der Tuffsteinklippe noch nicht existierte und das Ehepaar Grape noch jung war und in einer winzigen Mietwohnung im Dorf lebte. Als Harold noch auf der Werft arbeitete und Mary Rose in einem kleinen Blumenladen. Genau wie an diesem Tag war das Gewitter auch damals an einem strahlend sonnigen Tag heraufgezogen, an dem der Duft der Blumen durch die weit geöffnete Tür des Blumenladens nach draußen gezogen war und die Straßen des ganzen Dorfs erfüllt hatte.

»Du kommst spät«, sagte die junge Mary Rose, als der achtjährige Junge in den Blumenladen stürmte. »Dein Vater wartet schon die ganze Zeit auf dich.«

»Tut mir leid, Mama«, meinte der Junge und ging auf die Verkaufstheke zu, hinter der seine Mutter stand.

Der Junge hieß Dylan, hatte lockiges Haar im gleichen kastanienfarbenen Ton wie seine Mutter und große Augen, die von dem gleichen intensiven Blau wie die seines Vaters waren. Mary Rose legte den Blumenstrauß, den sie gerade band, zur Seite und trat lächelnd hinter der Theke hervor.

»Komm und gib mir einen Kuss, mein Schatz.«

Dylan verzog das Gesicht. Dies schien ihn mehr zu stören als der kleine Tadel zuvor, dennoch machte er einen Schritt auf seine Mutter zu und hielt ihr die Wange hin.

»Na, dann will dich nicht länger aufhalten«, sagte Mary Rose lächelnd und trat wieder hinter die Theke.

Sie bückte sich und nahm eine Tasche aus dem Regal unter der Kasse.

»Hier ist Seezunge fürs Abendessen«, meinte sie und gab dem Jungen die Tasche. »Sag deinem Vater, dass er alles aufessen kann und dass ich weiß, dass er den Proviant, den ich immer für euch zubereite, als Köder für die Fische nimmt.«

Dylan, der sichtlich erstaunt war, dass seine Mutter davon wusste, nahm die Tasche und lief zur Tür.

»Hast du nicht etwas vergessen?«, rief Mary Rose.

Dylan wandte sich noch einmal um und sah, dass seine Mutter ein leeres Marmeladenglas in der Hand hielt. Er riss die Augen auf, überrascht, dass er tatsächlich nicht daran gedacht hatte, lief noch einmal zu ihr zurück, nahm das Glas, gab Mary Rose einen letzten Abschiedskuss und eilte aus dem Laden.

»Bis heute Abend, Mama!«, rief er, als er schon auf der Straße war.

Die Pendeluhr im Esszimmer begann zu schlagen. Die Zeiger standen genau auf Mitternacht. Der Tag, der dem Ehepaar Grape in dem Bescheid über die Zwangsäumung als letzter Termin für die Aäumung ihres Hauses, in dem sie die letzten fünfunddreißig Jahre gewohnt hatten, gesetzt worden war, begann. Und genau, als der letzte Glockenschlag verklungen war, setzte sich mit einiger Verspätung die Kettenreaktion in Gang, die der Blitzeinschlag ausgelöst hatte.

Ein trockenes Knacken ging von den sechs mit Wasser und Hagelkörnern gefüllten Kratern aus, die der Blitzschlag am Fuß der sechs Stahlseile aufgerissen hatte, und sofort – als hätte jemand den Stopfen einer Badewanne gezogen – leerten sich die Gruben. Nach einem letzten Gurgeln waren die Löcher trocken, wobei weitere tiefe Risse zutage kamen. Gleich darauf erklang noch ein Knacken, und kaum wahrnehmbar entstanden weitere Spalten um die Löcher herum, in denen der sintflutartige Regen versickerte. Wie Adern zogen sich die Risse durch das gesamte Grundstück, breiteten sich aus und gingen schließlich ineinander über, wobei sie der Außenwand des Hauses immer näher kamen. Die Erde knirschte und klaffte auf, während die Risse auch den Rand der Klippe erreichten, und nach einer kurzen Pause erschütterte ein heftiges Dröhnen, das tief aus der Erde zu kommen schien, das komplette Fundament des Hauses und schallte über den ganzen Tuffsteinfelsen, bis es sich in der Ferne, irgendwo bei der verlassenen Werft, verlor. Bei jener Werft, an der an einem Gewitternachmittag vor fünfunddreißig Jahren Harold Grape geduldig auf seinen Sohn gewartet hatte.

Das Klappern der Gläser mit dem Proviant und des Marmeladenglases machte den jungen Harold darauf aufmerksam, dass sein Sohn eingetroffen war. Dylan lief wendig wie eine Katze

zwischen dem Strom der schwitzenden Männer hindurch, die durch die riesigen Tore der Werft nach draußen kamen. Die Schicht der Arbeiter war zu Ende; auch die von Harold, und das war der Zeitpunkt, an dem er die nächste Arbeit anging, auf die er und sein Sohn sich den ganzen Tag über freuten. Dylan erreichte blitzschnell den Kai, wo sein Vater ihn, in einem kleinen, mit Brettern und Werkzeugen vollgeladenen Boot sitzend, erwartete.

»Tut mir leid, dass ich zu spät komme, Papa!«, rief Dylan, als er ins Boot sprang.

»Kein Problem«, entgegnete Harold und wuschelte ihm mit seinen kräftigen Händen durchs Haar.

»Ich glaube, dass heute ein guter Abend zum Angeln ist«, meinte der Junge verschmitzt und zeigte seinem Vater den Inhalt der Tasche.

Harold lachte und ruderte los. Langsam ließen sie die riesigen Trockendocks hinter sich, in denen die halb fertigen Schiffe auf ihre Fertigstellung warteten, und fuhren aufs Meer hinaus. Als sie gerade mal eine Viertelstunde gerudert waren, verschwanden die Werft und der Hafen von San Remo hinter einer hohen Felswand, und vor ihnen tauchte in einer kleinen Bucht ein weiteres Gebäude auf. Dabei handelte es sich ebenfalls um eine Werft, die wesentlich älter und viel kleiner war als die andere am Hafen. Es war eine verlassene Werft, deren Existenz die meisten Leute in San Remo bereits vergessen hatten. Dort band Harold das Boot an einen der rostigen Ringe, nahm ein paar der Bretter, die sie mitgebracht hatten, und betrat zusammen mit seinem Sohn das heruntergekommene Gebäude.

Dylan trat jedes Mal mit stolzgeschwellter Brust durch dieses Tor. Er konnte noch immer nicht glauben, dass er dabei helfen durfte, ein eigenes Schiff zu bauen, und dann auch noch eines, mit dem er und seine Eltern sich einen großen Traum erfüllen würden. Seit fast zwei Jahren ging er seinem Vater schon zur Hand und wurde dabei in die Geheimnisse des Schiffsbaus eingeweiht. Jedes Brett, das sie anpassten, trug auch seine Handschrift. Er hatte noch nie eine Verabredung mit seinem Vater versäumt, hatte ihn sogar fieberkrank begleitet, weil er keinen Moment beim Bau dieses Schiffes verpassen wollte, das sie weit weg von dieser Insel bringen und es ihnen ermöglichen würde, an jedem Ort der Welt zu leben. Und dann würde er stolz sagen können: »Dieses Schiff ist unser Heim!«

»Was meinst du, wie lange wir noch brauchen werden, bis es fertig ist, Papa?«, fragte Dylan jetzt.

Harold legte sich den Werkzeuggürtel um.

»Wir haben noch viel Arbeit vor uns, mein Junge ... Aber wenn wir in diesem Tempo weitermachen und die Segel pünktlich eintreffen, würde ich sagen, dass wir das Schiff Ende des Sommers vom Stapel lassen können.«

»Das sind ja nur noch zwei Monate!«, rief Dylan aus und hüpfte vor Freude.

Der Regen sickerte immer weiter in das Grundstück der Grapes ein. Nach dem Dröhnen setzten sich die bis dahin unter dem Schlamm im Garten verborgenen Risse an der Oberfläche fort und zogen eine Linie, die das Haus vom Rest des Grundstücks abtrennte.

Das Haus erbebte erneut, und das einzige Flaschenschiff, das Harold noch nicht eingepackt hatte – die Nachbildung seines Segelschiffs –, rollte in seinem Marmeladenglas vom